

Die deutsche Arbeiter-Versicherung

ist auf der Weltausstellung in St. Louis anschaulich dargestellt. Dem Besucher werden nicht nur die Leistungen der Arbeiter-Versicherung vorgeführt, sondern es wird ihm auch gezeigt, wie die ganze Versicherung auf Gegenseitigkeit und Selbstverwaltung beruht, wie sie kraft Gesetzes — ohne Unterschied der Nationalität — alle Personen umfaßt, die in Deutschland ihre Arbeitskraft gegen Lohn verwerten, und wie sie im Gegensatz zur Armenpflege bei Krankheit, Unfall, Invalidität oder Alter jedem Versicherten einen Rechtsanspruch auf gesetzlich bestimmte Leistungen gewährt.

Wir dürfen mit ganz besonderem Stolz auf die hier in Tabellen vorgeführten Zahlen blicken, wenn wir hören, daß von den drei Zweigen der Arbeiter-Versicherung zusammen bis Ende 1902 mehr als 4018 Millionen Mark den Versicherten an Entschädigungen gezahlt worden oder ihnen und ihren Familien an ärztlicher Behandlung, Arznei, Heilanstaltspflege usw. unmittelbar zugute gekommen sind. Von dieser Summe über 4 Milliarden Mark sind aufgebracht worden: von den Arbeitgebern 1886 Millionen Mark = 46,9 v. H., von den Versicherten 1898 Millionen Mark = 45,8 v. H., der Zuschuß des Reiches betrug 294 Millionen Mark = 7,3 v. H. Zur Sicherung und Deckung künftiger Leistungen haben die Organe der Versicherung bereits ein Vermögen von 1485 Millionen Mark gesammelt.

Wenn man die Anstaltung betritt, so gelangt man vom Hauptgange aus in einen großen Saal mit feilich angeordneten Unterräumen. In hervorragender Stelle des Saales erblicken wir die Kolossalbüsten der drei Kaiser, unter denen die deutsche Sozialpolitik begründet und fortgeführt worden ist. An den Sockeln der Büsten sind Aussprüche unserer Kaiser verewigt, die auf ihre Stellung zur Arbeiter-Versicherung Bezug haben. Die große Wand links sieht den Besucher in das Gebiet der Unfallversicherung ein, wie sie durch die Unfallversicherungs-Gesetzgebung, neu belebt und erweitert von den Berufsvereinigungen, gehandhabt wird. Große statistische Tafeln schildern die Unfallhäufigkeit nach Betriebs-Einrichtungen und bezeichnen die Aufgaben, die der Unfallversicherungstechnik erwachsen.

Im Innern des Haupttraumes finden wir die statistischen Ergebnisse der amtlichen Erhebungen und Berichte über Einrichtungen und Leistungen der Arbeiter-Versicherung auf insgesamt 91 Tafeln dargestellt. Wir entnehmen ihnen, daß die Einnahmen von 1885 bis 1901 zusammen 4790 Millionen Mark betragen haben und daß das Vermögen der drei Versicherungskassen trotz der riesigen Ausgaben ständig gewachsen ist und Ende 1901 betrug: bei der Krankenversicherung 186 Millionen Mark, bei der Unfallversicherung 199 Millionen Mark, bei der Invalidenversicherung 1007 Millionen Mark.

Um die Arbeit zu beleuchten, die durch unsere segensreiche, allen dazujehenden Einrichtungen anderer Kulturstaaten weit vorangehende sozialpolitische Gesetzgebung geleistet wird, genügt ein kurzer Vergleich der auf der Ausstellung in Paris im Jahre 1900 und nun in St. Louis gegebenen Darstellungen unserer Arbeiter-Versicherung: im Jahre 1900 erblickte man auf der Weltausstellung in Paris einen Obelisk, der die Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung vom Jahre 1885 bis 1899 veranschaulichte. Es galt, zu diesem Zwecke die Summe von 2 1/2 Milliarden Mark darzustellen, wozu nicht weniger als 961 000 Kilogramm gemünzten Goldes notwendig gewesen wären. In der verhältnismäßig kurzen Zeit von 4 Jahren, die seitdem verlossen sind, ist die Summe, die durch die Invaliden-, Kranken- und Unfall-Versicherung der deutschen Arbeiterschaft zugeflossen ist, von 2 1/2 auf über 4 Milliarden Mark gewachsen, und der Kreis der Versicherten rechnet mit der ungeheuren Summe von fast 20 Millionen!

Hätte man also zur Weltausstellung in St. Louis wieder einen Obelisk als Sinnbild der Leistungen der Arbeiter-Versicherung gewählt, so würde der Raum, der zur Verfügung steht, nicht ausgereicht haben, um ein Gesamtbild von dem Wesen und Wirken dieser großartigsten Versicherung der Welt zu geben.

Vermischtes.

Alkohol und Eisenbahndienst. Die Erkenntnis, daß die Sicherheit des Verkehrs zum großen Teil von der völligen Nüchternheit des Personals abhängt, gewinnt auch in Deutschland immer mehr Boden. Wie schon früher die Generaldirektion der bayerischen und badischen Staatsbahnen und die Berufsvereinigungen der deutschen Staatsbahnen, so ist kürzlich auch die Verwaltung der mecklenburgischen Staatsbahnen dem Deutschen Verein enthaltamer Eisenbahner beigetreten. Bekanntlich hat sich dieser Verein die Bekämpfung der für den Eisenbahndienst besonders verhängnisvollen Trinksitten durch Verbreitung der Alkoholenhaltigkeit nach amerikanischem und englischem Vorbild zur Aufgabe gemacht.

Ein Kunststück der Schiffbautechnik. Daß man Häuser von oben nach unten durchschneidet, die beiden Teile auseinanderzieht und den Zwischenraum ausbaut, ist eine bekannte Tatsache, die in unsrer technisch vorgeschrittenen Zeit nichts Auffallendes an sich hat. Ebenso ist die Verlängerung von Schiffen durch Zertrennung des Schiffsrumpfes von oben nach unten und Einbau eines Zwischenteils nichts Neues mehr. Aus Amerika, dem Lande der technischen Ueberraschungen, kommt nun die Kunde von einem außergewöhnlichen Kunststück auf diesem Gebiete. Man hat es, wie Ingenieur Krull in Promethens berichtet, fertig gebracht, einen 62,5 Meter langen hölzernen Raddampfer horizontal, also der Länge nach zu zerschneiden, die Teile voneinanderzuziehen und dann wieder zu verbinden, nachdem der Zwischenraum ausgefüllt worden war. Nicht weniger als 73 Schraubwinden, von denen 25 im Inneren des Schiffsrumpfes und 48 außen verteilt waren, traten in Aktion, um den oberen Teil nach und nach um 50 cm emporzuheben. Nachdem alles gut abgefangen und gesichert und die Winden entfernt waren, wurden die beiden Teile des Schiffes durch Verlängerung und Verbindung der durchschnittenen Spanten, der Borden- und Hinterstevenen u. wieder vereinigt und dem Schiffe so eine größere Tiefe gegeben. Der Zweck der Aenderung war, die Tiefe des Schiffes und damit seine Ladefähigkeit zu vergrößern, gleichzeitig aber eine günstigere Eintauchtiefe und damit eine bessere Wirkung der Schaufelräder und eine Vergrößerung der Schiffsgeschwindigkeit zu erzielen.

Die Größe des Bodensees. Daß auf einem Flächenraum von der Größe des Bodensees (9 1/2 Quadratmeilen = 522 qkm = 52 200 ha = 165 000 Morgen) mehrere Millionen Menschen (etwa Soldaten) konzentriert werden könnten, geben viele zu, daß aber gar 500 Millionen Menschen auf einer solchen Fläche aufgestellt nehmen könnten und zwar so, daß für jede Person noch 1 qm Flächenraum zur Verfügung stünde, halten nicht wenige für unmöglich. Ein höchst einfaches Rechenexempel dürfte indes genügen, den Streit der Meinungen beizulegen. Größe des Bodensees: 522 qkm. 1 qkm = 1000 mal 1000 qm = 1 Million qm; folglich 522 qkm = 522 Millionen qm. Hieraus ist ersichtlich, daß sich auf einer Bodensee von der Größe des Schwäbischen Meeres* ganz gut 522 Millionen Menschen „aufstellen“ ließen, insofern es sich in diesem Fall nur um die zur Sammlung (Aufstellung) so vieler Leute nötigen Größe der Fläche handelt, nicht aber um Schwierigkeiten, die aus sonstigen — mit der Verwirklichung der gedachten Aufstellung sich ergebenden — Umständen erwachsen würde. Ganz unglaublich erscheint auf den ersten prüfenden Blick folgende nicht uninteressante Behauptung: Wenn die gesamte Menschheit (1575 Millionen) in einem abgegrenzten Wasserbecken von der Größe und Gestalt des Bodensees versenkt würde, eine Annahme oder Idee, welche seitens der Phantasie wohl erlaubt ist, so würde das Niveau (der Wasserpiegel) nur wenige, nämlich 2 Dezimeter = 20 cm steigen, ein Steigen, welches der durch versenkte Körper verdrängten Wassermenge genau entspricht. Bekanntlich bedt sich das spezifische Gewicht des menschlichen Körpers annähernd mit dem des Wassers, weshalb der Mensch (schwimmend) sich über Wasser zu halten vermag, bezw. die vom untergetauchten menschlichen Körper verdrängte

Wassermenge beinahe dasselbe Gewicht hat, wie der menschliche Körper selbst. Würden — entsprechend den 522 Millionen Quadratmeter der Oberfläche des Sees — 522 Millionen Menschenkörper im genannten Bassin sich unter Wasser befinden, (resp. unter Wasser gehalten werden), so würde ein Steigen des Niveaus um 1 Meter erfolgen, vorausgesetzt, daß ein Mensch durchschnittlich 1 cbm Wasser verdrängt. Da aber das durchschnittliche Gewicht des menschlichen Körpers nur etwa 120 Pfund = 1,20 Ztr. beträgt, 1 cbm Wasser hingegen 20 Zentner wiegt, so ergibt sich mit Folgerichtigkeit, daß der ungefähr 17mal leichtere Menschenkörper auch nur den 17. Teil eines Kubikmeters Wasser verdrängt und somit eine Erhöhung der Wasseroberfläche um nur 1/17 m = 6 cm sich ergibt. Weil ferner die Zahl der Erdbewohner nicht bloß 522 Millionen, sondern eine dreimal höhere ist, (1575 Millionen Menschen), so müßte auch die Steigung des Niveaus dreimal mehr dreimal 6 cm = 18 cm = rund 2 dm betragen. Die Vergrößerung des Volumens der Leiber (Kadaver) durch eindringendes Wasser ändert nichts an der Berechnung; denn der aufgequollene Körper birgt das Mehr des von ihm durch vergrößertes Volumen (Rauminhalt) verdrängten Wassers ja in ganz demselben, mithin ausgleichenden Quantum in seinem Innern.

(Der größte Viehmarkt der Welt.) Chicago besitzt zweifellos den größten Viehmarkt der Welt. Auf diesem Markt ist Platz für 461 000 Tiere, und zwar für 75 000 Rinder, 390 000 Schweine, 80 000 Schafe und 8000 Pferde. Im allgemeinen werden die Tiere jedoch schnell verkauft, so daß sie selten mehr als 3 oder 4 Tage auf dem Markte bleiben. Im Jahre 1901 wurden auf diesem Markte nicht weniger als 16 Millionen Tiere gehandelt. Das genannte Jahr war übrigens ein Rekordjahr nach jeder Richtung hin. Mehr als 4 Millionen Schafe wurden gehandelt, 8 Millionen Schweine und ungefähr 3 Millionen Rinder. Bis zu 40 000 Tiere einer Art kamen oft an einem Tage an, und die Marktbeamten sind zuweilen genötigt, innerhalb 24 Stunden für 100 000 verschiedene Tiere Unterkunft zu schaffen. Für den gelegentlichen Besucher ist die Pferdeabteilung dieses Marktes am sehenswertesten. Zwischen 100 000 und 120 000 Pferde werden jährlich hier gehandelt. Die Gesamtsumme der Verkäufe im vorigen Jahre erreichte über 280 Millionen Dollars. — Amerikanische Pachtbauer produzieren jährlich Waren zum Betrage von 144 000 000 Doll., wovon 54 Prozent nach Großbritannien gehen. In der Zahl von Schlachtungen und Herstellung von Würsten steht ein Pachtbauer in Indianapolis in erster Reihe; es kann binnen fünf Stunden 3298 Schweine verarbeiten.

Stier gegen Löwe. Aus Madrid schreibt man der „Börs. Ztg.“: Die Badegäste in San Sebastian werden in diesem Sommer ein ganz besonders blutdürstiges Schauspiel genießen können! Im dortigen neuerbauten Stierzirkus, der 10 000 Zuschauer faßt, soll ein Kampf zwischen einem Löwen und einem Stier stattfinden. Der Löwe ist kein zahmes, im Zwinger geborenes und aufgezogenes Tier, sondern ein echter, wilder Wüstenkönig, den die Hamburger Firma Karl Hagenbeck frisch importiert liefern soll. Auch der Kampfstier ist eines der prächtigsten Exemplare seiner Rasse, 6 Jahre alt, mit gewaltigen spitzen Hörnern und mit einem Riefennacken. Der Kampf findet innerhalb eines starken 15 Meter breiten und langen Käfigs statt. Der Kampfplatz umfaßt demnach 225 Quadratmeter und bietet dem Löwen genügenden Raum zu den künften Sprüngen. Die Trainierung des Wüstenkönigs erfolgt in der Weise, daß man ihn einige Tage hungern läßt und dann einen jungen Stier in seinen Käfig hineinfläßt. Nach kurzem Kampfe erliegt der Stier und wird vom Löwen zerrissen. Diese Operation wird drei oder vier Mal wiederholt, wobei das Opfertier jedesmal größer und stärker ist, bis zuletzt der Kampf mit dem ausgewachsenen Kampfbullen erfolgen kann. Würde man diesen von Anfang an hineinflassen, so würde der Löwe, den die auch noch so kurze Gefangenschaft feige gemacht hat, übel zugerichtet werden. Die Trainierung ist also unerlässlich, um die Be-

dingungen des Kampfes zu möglichst gleichen zu gestalten.

(Der liebe Gott vom militärischen Standpunkt.) Ein scherzhaftes Erlebnis passierte anfangs der 90er Jahre in M., einer bekannten Garnisonstadt Lothringens. Brigadefeldkommandeur war dort — so erzählt man der „Tägl. Rundsch.“ — damals ein General M., eine richtige alte Kriegsgurgel, ein Mann von grimmigem Humor. Nicht immer erfreulich war's, wie er die vielverschlungenen Rätsel dieses Daseins auf seine Manier löste. Da war nun damals irgend eine patriotische Feier und der General hielt es für angemessen, daß ein Feldgottesdienst abzuhalten sei. Befahl es also, ohne viel zu fragen. Anders dachten die beiden Geistlichen; wer sollte die Liturgie, wer die Predigt halten? Wie kam der General überhaupt dazu? Das konnte nur vom Korps oder der Division befohlen werden, so was war noch nie vorgekommen. In ihrer Gewissensangst vereinigen sich beide und werden beim General vorstellig, er könne das nicht befehlen, da seien doch ernste Bedenken, man sei doch nun mal katholisch oder evangelisch u. s. w. Der gute General, schon lange ungeduldig über die vielen Worte, sieht sich die beiden ehrwürdigen Herren an und fährt dann los: „So, so, na! Wissen Sie eigentlich, meine Herren, daß da gar kein Unterschied ist. Mein Gott, katholisch oder protestantisch, das ist doch ganz genau gerade so wie eine gemischte Brigade, Husaren und Dragoner. Ja! Und der liebe Gott ist eben der Brigadefeldkommandeur!“

Eine merkwürdige optische Täuschung beschreibt der japanische Physiker Terada. Sie entsteht, wenn der für physikalische Experimente häufig benutzte Barlappstein auf eine Wasserfläche gestreut und durch einen Luftstrom in eine kreisende Bewegung versetzt wird. Nachdem man das herumwirbelnde Pulver einige Zeit beobachtet hat, richtet man das Auge auf einen benachbarten Tisch, und man wird wahrnehmen, daß dessen Fläche sich zu drehen scheint, aber in einer umgekehrten Richtung als jenes Pulver. Das Experiment ist höchst einfach und kann von jedermann nachgeahmt werden.

Für Kaktusfreunde! Die vielen Kaktusfreunde in Stadt und Land dürfte es interessieren, daß sich in Stuttgart ein Verein gegründet hat, der es sich zur Aufgabe macht, das Interesse für die Kaktus in die weitesten Kreise zu tragen. Durch gegenseitigen Austausch und gemeinsamen Bezug von Pflanzen, Belehrung und Anregung zur naturgemäßen Zucht und Pflege der Kaktus, sowie soculenter Gewächse in Wort und Schrift, unterstützt durch eine Bibliothek, Besichtigung bekannter Kaktusausstellungen, Ausstellungen u. s. wird der Verein seine Bemühungen betätigen. Derselbe hat sich an die seit ca. 12 Jahren bestehende deutsche Kaktusgesellschaft angegliedert, und ladet alle in Württemberg wohnenden Kaktusfreunde ein, sich dem Verein anzuschließen. Jahresbeitrag M. 3.—. Auskunft über die Aufnahmebedingungen erteilt gerne: Die Schriftleitung der „Vereinigung der Kaktusfreunde in Württemberg“, Arthur von der Trappen, Stuttgart, Lehmgartenstraße 30 II.

Ein Abenteuer im Kriege.

Original-Novelle von G. v. Falkenberg.
(Nachdruck verboten.)

— Schlus —

So verging eine Stunde, dann stieg er hinauf in den Stall und sah nach dem Pferde; es befand sich sehr munter. Madame lauschte inzwischen an den Fenstervorhängen, rief auch Sylvain zu, ob er etwas Auffallendes bemerkt. Der Alte flüsterte etwas von verdächtigen Gestalten und verschwand dann im Hause.

Wieder verging eine Stunde. Das Mittagsglücklein kütete im Dorfe. Walter durchschritt den Korridor. Da ertönte ein Knall, ein Fenster klirrte und eine Kugel fuhr gegen die Wand.

Walter hob sie auf und sagte: „Pah, aus einer alten Jagdflinte abgeschossen!“ Im nächsten Moment riß er den Karabiner an die Wacke; wieder klirrte eine Scheibe, ein Schuß dröhnte, und vom Gitter stürzte ein Kerl herab, dem eine Bluse und eine Mütze ein etwas militärisches Ansehen gab. Er war tot. — Augenscheinlich war es ein Franktireur.

Ein Wutgeschrei aus vielen Reihen erscholl und im nächsten Augenblicke drängten sich gegen dreißig Kerle mit Büchsen gegen das Gittertor. Aber aus den Schloßfenstern zuckten drei Blitze und drei der Mörder lagen tot auf dem Erdboden.

Nun zogen sie ab, nur eine Wacke blieb zurück; die übrigen füllten im Park eine hohe Tanne.

Japans Kultur wird durch folgende Zusammenstellung, die Walter J. Ballard in der New-York Sun macht, sehr interessant gekennzeichnet: Japan mit seiner Bevölkerung von 47 000 000 Köpfen hat 4 302 825 Schüler in seinen Elementarschulen, d. h. 91 auf tausend, während Rußland mit einer Bevölkerung von 130 000 000 Menschen nur 4 193 594 Schüler hat, also 32 auf tausend. Ähnliche unverhältnismäßig große Zahlen zugunsten Japans entfallen auf die höheren Schulen und Universitäten. Japan hat 4852 Postämter, was ein Postamt auf je 9700 Menschen ausmacht; Rußland hat nur 6029, oder ein Postamt auf je 21 500 Menschen. Japan hat eine Handelsmarine von 734 413 Tonnen gegenüber Rußlands Marine von 634 822 Tonnen. Das macht 100 591 Tonnen mehr bei 83 000 000 Menschen weniger. Japan hat im Jahre 1896 einen ausländischen Handel für 580 000 000 M. gehabt, im Jahre 1903 betrug er 1 250 000 000 M., also mehr als 100% Zuwachs in sieben Jahren. Japan hat Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn und Quecksilber in Mengen neben Kohle und Eisen. In Japan ist jede Art Manufaktur vertreten: Baumwolle, Messer, Löffel, elektrische Maschinen, Streichhölzer, Uhren, Wollentwaren und eine Menge andere Zweige. Im Jahre 1870 war die Manufaktur ungefähr gleich Ruß; jetzt hat es über 8000 Fabriken verschiedener Art. Japan hat Eisenbahnen, die das Reich überüberpannen, elektrische Betriebsanlagen in fast allen Städten und Telegraphenlinien über das ganze Land hin. Japan hatte 1895 kein einziges Kriegsschiff, während es jetzt sechs erstklassige und viele Kriegsschiffe niedriger Klasse hat. Japan hat die Möglichkeit, alles Nötige zum Bauen und Ausstatten von Eisenbahnen zu verfertigen — bis auf Lokomotiven. Japan betreibt seine Eisenbahnen gänzlich mit nationaler Arbeit. Japan hat über 3000 englische Meilen Bahnlinie und 1500 Meilen Telegraphenlinie in Betrieb. Vor 25 Jahren existierte noch nicht eine Meile davon. Japan fördert täglich über 2000 Tonnen Kohle, fast 1 000 000 Tonnen jährlich, und das Material ist von schöner Qualität und anscheinend unerschöpflich. Vor 25 Jahren war die Produktion nur 300 Tonnen am Tage. Japan hat 201 Baumwollmüllmühlen mit 887 000 Spindeln. Einschließlich der Baumwollkultur erfordert diese Industrie 1 000 000 Leute, die durchschnittliche Baumwollproduktion beträgt etwa 4 Kilogramm auf den Ar. Japan hat 573 000 Mann in seinem stehenden Heer, neben seinen großen Reservisten und der Landwehr.

Germanische Bestandteile in der russischen Sprache. Wer sich mit dem Studium des Russischen als Neuling beschäftigt, dem muß diese wunderbare Sprache mit ihrer absonderlichen Schrift, ihren eigentümlichen Wortgebilden und Formen, ihrer schwierigen Aussprache höchst fremdartig vorkommen; er glaubt, in einem fernem fremden Lande zu wandern, von dem kein Pfad in die Heimat zurückführt. Bald aber werden ihm Wörter entgegenöndnen, die ihn anmuten wie gute alte Bekannte und die ihren deutschen Ursprung nicht verleugnen können. Dahin gehören namentlich Ausdrücke des täglichen Lebens und Verkehrs, wie tant (Pfund), weksel (Wechsel),

stal (Stuhl), stal (Stahl), para (Paar), ziel (Ziel), jarmarka (Jahrmarkt), schlafrock (Schlafrock), galstuk (Halbtuch), potschamt (Postamt), potschmeister (Postmeister) u. a.; militärische Ausdrücke wie feldwebel (Feldwebel), rotmister (Rittmeister), unteroffizier (Unteroffizier) u. s. f. Auch andere Ausdrücke finden sich, deren Form auf eine frühere Periode der deutschen Sprache zurückweist, z. B. ljudi (Leute), ljubow (Liebe), Kommata (das deutsche Komenate aus latein. caminata) u. s. w. Dahin gehören auch lekar, der Arzt (gotisch leukeis oder leikeis), wrag, der Feind (gotisch vrag), steklo, Glas (gotisch stikls) u. a. dem Gotischen entlehnte Ausdrücke. Als Gegenleistung haben wir auch von den Russen manche Worte empfangen, z. B. Sobol (sobol), Säbel (sablja), Droschke (droschki); auch das mundartlich gebräuchliche Kren (Kreuzreis) entstammt dem Russischen (chrjon). Nach dem obigen zeigt die Ablagerung deutschen Sprachguts mehrere Schichten, ältere und neuere, und es eröffnet sich ein weiterer historischer Ausblick auf die Kulturbeziehungen zwischen Germanen und Russen. Auf diese Verhältnisse hingewiesen zu haben, ist das Verdienst von Professor Otto Schrader in Jena, der in einer vom vorigen Jahre am Geburtsstag des Kaisers gehaltenen Festrede die germanischen Bestandteile des russischen Vortrages und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung höchst interessant, wenn auch naturgemäß in der durch den Anlaß gebotenen Kürze besprochen hat.

[Verlorene Liebesmüh.] Erster Brief. „Teuerster Emilie! Ich habe die Postmarke, die an Deinem Schreiben klebte, wieder und wieder gelüftet, da ich weiß, daß sie von Deinen süßen Lippen angefeuchtet ist. Dein Eduard.“ — Zweiter Brief. „Teuerster Eduard! So sehr mich der Beweis Deiner Liebe, den Du mir mit der Postmarke gegeben hast, rührt, kann ich Dir doch nicht verhehlen, daß ich keine Marke zur Hand hatte und deshalb unsern Hausknecht nach einer solchen schicken mußte. Leider hat er sie selbst gleich auf den Brief geklebt und diesen in den Kasten geworfen. Deine Emilie.“

[Im Wirtshaus.] „Kellner, wie können Sie mir denn die Butter mit einer Mark auf die Rechnung setzen?“ — „Aber der gnädige Herr verlangte doch die Butter recht gezalzen!“

[Ein ehrlicher Kerl.] Beunruhiger, der für ein gutes Mittagessen versprochen hatte, alle Matten zu löten, nachdem er sich gefättigt und mit einem tüchtigen Knüttel bewaffnet hatte: „So, jetzt bringen wir Ihre Matten her.“

Silberrätsel.

gel le lo ras te

Zu suchen sind fünf zweifelhafte Wörter, deren Endsilben oben gegeben sind. Wer die richtigen fünf Wörter gefunden hat, kann diese so ordnen, daß ihre Anfangsilben, aneinander gereiht, eine oft genannte Handelsstadt in Ostasien ergeben.

Auflösung der zweifelhafte Charadein Nr. 98.
(Urlaub Uri, Laube).

„Ja, teure Braut,“ setzte Durand hinzu, „so meine auch ich!“

Sie seufzte nur und stieg hinauf; Durand half geschäftig einpacken, Sylvain und die Jofe desgleichen; dann stiegen alle ein; Sylvain machte den Kutscher; so zog die Kavallerie ab.

Die Dorfgassen waren leer; als man aber die Höhe gewonnen, flammte ein roter Schein am Himmel auf.

„Mon Dieu,“ schrie Herr Durand, „c'est le château!“ (Mein Gott, das ist das Schloß!)

Cécile seufzte nur; keinen Blick tat sie dahin.

„Halt!“ ertönte plötzlich das Kommando. Auf einen Wink des Leutnants ritt Walter an den Schlage. „Leben Sie wohl, Madame!“ sagte er einfach. „Weinte sie?“ Er hörte etwas wie Schluchzen, die Hand aber streckte sie ihm entgegen. Er drückte einen Kuß darauf und machte kehrt.

Im nächsten Augenblicke flatterten die Lanzenfähnchen schon in weiter Ferne, die Wageninsassen aber waren auch in Sicherheit. Monsieur Durand lästerte wiederholt:

„Dieu soit loué!“ (Gott sei gelobt!)

Walter kehrte glücklich aus dem Feldzuge zurück. Eines Tags gelangte ein Paket aus Frankreich an ihn; es enthielt nur ein Bild: Schloß d'Audremont, und einen kostbaren Ring, in welchen die Worte graviert waren:

Souvenir! (Erinnerung!)

„Aha“, sagte Walter, „sie wollen das Tor einrennen!“

Madame Cécile lag inzwischen in ihrem Zimmer vor dem Betspult. So fand sie Walter, und es durchzuckte ihn der Gedanke, das schöne Weib bete für ihn.

Still blieb er stehen, aber sie hatte ihn bemerkt; sie lächelte ihn zärtlich und sagte gerührt:

„Sie müssen gerettet werden! Dieser Kuß sei zugleich mein Lebenswohl! Meine Hand gehört Durand, wenn er Ihre Landsleute zu Hilfe heranholt!“

„Cécile!“ flüsterte er sanft.

Einen Augenblick ruhte sie an seiner Brust, dann riß sie sich los.

„Hören Sie? Das Tor klirrt!“ rief sie bebend. Er horchte.

„Nein,“ sagte er dann, „Cécile, es sind preussische Trompeten! Leben Sie wohl!“

Noch einen Händedruck tauschten sie, und er flog die Treppe hinunter. Vor dem Tor hielt Durand und neben ihm tummelten Walter's Kameraden die Kofse; wie froh waren die Mannschaften, seine Spur gefunten zu haben.

Sie wechselten mit den fliehenden Franktireurs einige Schüsse, dann aber sagte der Offizier zu der weinenden Hausfrau:

„Lassen Sie anspannen, meine Gnädigste, nehmen sie Ihr Bestes und reisen Sie ab; wir werden Sie eine Strecke geleiten, sonst sind Sie vor dem Pöbel Ihres Lebens nicht sicher!“

Redaktion, Druck und Verlag von C. Neek in Neuenbürg.